

Im Gespräch mit: Christian Wäckerlin

Das Restaurant am Rhein habe keine Dringlichkeit, sondern sei nur eine Sehnsucht, sagt Christian Wäckerlin, Präsident des Schaffhauser Architekturforums. Er schlägt eine Testplanung über das gesamte Areal Fischerhäusern bis zum Gaswerkareal vor.

«Eine Sehnsucht ist nicht Grund genug»

Elena Stojkova

Am 7. Februar stimmt die Stadtschaffhauser Bevölkerung über einen Kredit zum Bau eines Restaurants am Rhein auf dem Areal Fischerhäusern und zur Aufwertung der Umgebung ab. Als kurzichtiges Projekt in einem noch unklaren Handlungsgebiet bezeichnet Christian Wäckerlin, Präsident des Schaffhauser Architekturforums (Scharf), die Vorlage in einer Stellungnahme. Mehr Weitsicht, mehr Zeit für eine qualitätsvolle Stadtentwicklung am Rheinufer hätte sich der Scharf-Vorstand gewünscht.

Herr Wäckerlin, was stört Sie an der Vorlage zur Aufwertung am Rhein, über die am 7. Februar abgestimmt wird?

Christian Wäckerlin: Dem Projekt fehlt die Weitsicht. Es konzentriert sich nur auf das kleine Fleckchen auf dem Areal Fischerhäusern. Man will das grosse Ganze nicht sehen – aber in der Stadtplanung ist es extrem wichtig, dass man über den Gartenzaun hinausschaut. In Schaffhausen geht man viel zu schnell auf die einzelnen Handlungsräume los. Die vielen darin noch ungelösten Einzelabsichten wie Strassenverlegung, Spielplätze, Parkaufwertungen, die gewünschte Anbindung an den Rhein sowie die zukünftige Nutzung des historisch wertvollen Gebäudes Salzstadel brauchen eine grossräumigere Planung.

Was hätte die Stadt Ihrer Meinung nach anders machen sollen?

Wäckerlin: Man hätte zuerst über die Aufwertung des Rheinufer als Ganzes nachdenken sollen. Natürlich muss man es danach in seine Einzelteile portionieren. Alles in einem Zug aufzuwerten geht vom Aufwand, den Finanzen und Ressourcen her nicht. Vielleicht braucht es dieses Restaurant. Aber um das herauszufinden, hätte man anders vorgehen sollen.

Wie?

Wäckerlin: Vielen gefallen die bestehenden Visualisierungen. Aber sie sind die einzigen Visualisierungen, weil leider erneut eine Projektvarianz fehlt. Das Gute ist der Feind des Besseren. Einen Architekturwettbewerb auszuschreiben, wäre die bessere Strategie gewesen. So hätte die Stadt eine Auswahl an Vorschlägen erhalten.



Bevor man sich über einen Neubau Gedanken macht, hätte man zuerst über die Aufwertung von Bestehendem – zum Beispiel dem Salzstadel – nachdenken sollen, meint Christian Wäckerlin.

BILD MELANIE DUCHENE

Man hätte in einer Ausstellung die Bevölkerung transparent über die Möglichkeiten informieren können. Aber für die Ausschreibung eines Architekturwettbewerbs braucht es einen Grund, eine Dringlichkeit.

Und das Restaurant am Rhein hat in Ihren Augen keine Dringlichkeit.

Wäckerlin: Die Diskussion der Idee von SP-Grossstadtrat Stefan Marti, ein Restaurant direkt am Rhein zu bauen, war emotionsgeladen. Der Grund für diese Forderung ist nur die Sehnsucht, möglichst nah an den Rhein zu kommen. Auch ich könnte mir gut vorstellen, direkt am Rhein ein Bier trinken zu gehen. Aber es gibt keinen Grund, mit der Rheinufer-Aufwertung an diesem Ort mit einem neuen Restaurant zu beginnen. Diese Sehnsucht ist nicht Grund genug.

Das Projekt wurde zusammen mit der Stadtbildkommission entwickelt,

«In der Stadtplanung ist es wichtig, dass man über den Gartenzaun hinausschaut.»

Christian Wäckerlin
Präsident Schaffhauser
Architekturforum

die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission hat die Pläne geprüft, das Bauinspektorat die Baubewilligung in Aussicht gestellt. Reicht das nicht?

Wäckerlin: Reden reicht nicht. Es geht um rechtliche und planerische Verbindlichkeiten. Die bekommt man erst bei der Baueingabe.

Bei diesen Abstimmungen geht es zunächst um den Kredit für den Bau, nicht um die Projektvorlage.

Wäckerlin: Ja, man kauft also die Katze im Sack. Mit einer Visualisierung kann man vieles versprechen, ohne dass man es mit Worten beschreibt. Die Bilder des Restaurants am Rhein zeigen eine friedliche, belebte Situation. Das ist die Wunschvorstellung, leider aber oft nicht die Realität. Wenn es später um die Bewilligungen gehen wird, zum Beispiel für die Terrasse, die ins Wasser reicht, wird es Kritik geben, da

es offiziell nicht gestattet ist, über dem Wasser zu bauen. Dann fällt die Terrasse möglicherweise weg. Aber in den Bildern ist sie ein wichtiger Punkt, der dafür genutzt wird, für das Projekt am Rhein zu werben.

Was wäre in Ihren Augen nun ein sinnvolles weiteres Vorgehen?

Wäckerlin: Eine Testplanung über das gesamte Areal Fischerhäusern bis zum Gaswerkareal, unabhängig vom Abstimmungsergebnis. Verschiedene Bearbeitungsteams könnten das Potenzial des Areals analysieren und gemeinsam mit der Stadtplanung Lösungen entwerfen – und dabei die Bevölkerung und Grundeigentümer miteinbeziehen. Und was spricht dagegen, bereits diesen Sommer einen Essensstand auf dem Carparkplatz zu platzieren? Die Bevölkerung könnte so einen Betrieb an diesem Standort testen, und die Stadt könnte nach und nach über Ihre Entwicklungsabsichten informieren.

Was, wenn die Vorlage angenommen wird?

Wäckerlin: Die Wahrscheinlichkeit, dass sie angenommen wird, ist relativ gross. Bereits vor der Coronakrise haben die Restaurants in der Umgebung teilweise nicht floriert. Und nun soll in zweieinhalb Jahren auch noch das Restaurant am Rhein stehen. Es muss nicht heissen, dass sich die Gastrozene bis dahin vollständig erholt hat. Dann sollte man doch zuerst einmal die bestehenden Restaurants sich erholen lassen, statt in einen Neubau zu investieren. Ich fände es schade, wenn man die Vorlage annehmen würde. Aber die Welt würde nicht untergehen. Das Gebäude würde zum Bestand gehören, und dann müsste man bei der weiteren Aufwertung des Rheinufer eben auf dieser Gegebenheit weiterdenken.

Das klingt nach einem «Aber».

Wäckerlin: Aber man würde sich vielleicht fragen, warum man damals nicht auch noch andere Optionen bedacht hat. Die Möglichkeit, den Salzstadel aufzuwerten – die Infrastruktur für die Wassersportvereine zu stärken und eine Beiz zu integrieren beispielsweise – würde an Bedeutung verlieren. Ich wünsche mir eine Erkenntnis: Zukünftig nicht so eng auf einen kleinen Fleck fokussiert, sondern über den Tellerrand hinausschauend städtische Gebiete zu entwickeln.